

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 5

Artikel: Phrase

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

L. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXX. Jahrgang.

Nr. 5.

Basel, 30. Januar.

1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Phrase. — Waterloo. — Eidgenossenschaft: Beförderungen von Subalternoffizieren. Ernennungen. Kreisinstruktoren. — Ausland: Deutschland: Zusammensetzung des Heeres. England: Rede des Staatssekretärs des Kriegsamtes Mr. Arnold-Forster.

Phrase.

Ein zweifellos sehr gelehrter Geschichtsforscher in der Vergangenheit ist bei seinen Archivforschungen auf einen Etat der französischen Republik vom November 1795 gestossen und hat diesem Etat die, wie es scheint, für ihn gänzlich neue Tatsache entnommen, dass die Generale der ersten französischen Republik sehr junge Herren waren.

Aus dieser Entdeckung glaubt er nun den Schluss ableiten zu müssen, dass die von uns geforderte Stellung, Kompetenzen und Verantwortlichkeit der höheren Führer unserer Armee ein verwerfliches Verlangen sei. In der lobenswerten Absicht, zur Klärung der Begriffe das Seine beizutragen, greift er nun zur Feder und veröffentlicht in Nr. 19 (zweites Blatt) des „Bund“ (Das Alter der höheren Truppenführer) das Ergebnis seiner tiefgründigen Forschungen und knüpft daran seine Schlussfolgerungen, von denen den ersten und letzten Satz hier wiederzugeben genügen sollte. Diese Schlussfolgerungen beginnen mit dem Satz: „Ob sich aus jenen Zahlen nicht noch etwas anderes und wichtigeres schliessen liesse, als die durch Herrn Oberst Wille geforderte Vereinigung der höheren Truppenführung und der Militärverwaltung in einer ständig dazu bestellten Person?“ Und sie schliessen mit dem Satze: „Man bilde die Offiziere gut aus und die jungen Generale, die wir brauchen, werden sich s. Z. von selber finden.“

An und für sich sollte man sich ja versagen dürfen, auf derartige Art der Bekämpfung ernster auf Sachkunde beruhender Postulate zum Wohl

unseres Wehrwesens einzutreten. Aber es gibt leider gar viele, die nach jedem Strohhalme greifen, um mit einem Scheine von Berechtigung sich dem entgegenstemmen zu können, was mit alten eingewöhnten Anschauungen aufräumen will, damit endlich unser Wehrwesen aus dem Schein zum Sein sich durcharbeiten kann.

Deswegen mögen unsere Freunde es uns nicht als kleinlich auslegen, wenn wir auf diese Anzapfungen eintreten und weiteren Kreisen ihre Hohlheit darlegen.

— Die Forderung, dass in der Organisation unseres Wehrwesens den höheren Führern die Obliegenheiten zugewiesen werden, welche sie haben müssen, damit sie im Kriege die Verantwortlichkeit tragen können, hat gar nichts zu schaffen mit der Frage, ob es wünschbar sei, junge Generale zu haben. Gar keine Organisation kann und darf verhindern, dass in den normalen Friedensverhältnissen der Offizier ein reiferes Lebensalter erreicht hat, bevor er in eine hohe militärische Stellung hineingelangt. Eine Organisation der Friedensverwaltung und Leitung des Heeres, welche herbeiführen wollte, dass im Frieden Männer wie der General Hoche und der grosse Napoleon mit 26 Jahren an die Spitze von Armeen kommen, würde Zustände in Friedensführung und Verwaltung des Wehrwesens herbeiführen, welche nur ein Feind oder ein Kind für sein Vaterland wünschen möchte. All' die im „Bund“ namentlich aufgeführten Generale der französischen Revolution sind nicht durch die damaligen gesetzlichen Bestimmungen über die Kriegsvorbereitung des Heerwesens an ihre Stelle gekommen, sondern durch den Krieg selbst. Und auch dieser hätte niemals diese

Männer so jung in die Höhe bringen können, wenn nicht die grösste staatliche und gesellschaftliche Umwälzung, die je vorgekommen ist, vorausgegangen wäre. Es ist bedauerlich, dass der gelehrte Archivforscher des „Bund“, welcher den französischen Militäretat des Jahres 1795 entdeckte und ihm die Daten über das Lebensalter der damaligen französischen Generale entnahm, in seinen Geschichtsforschungen nicht noch dahin gelangt ist, zu ergründen, worin es lag, dass die damaligen Generale Frankreichs in so jungen Jahren an ihre hohen Posten gelangt sein konnten. Das würde ihn wahrscheinlich verhindert haben, seinen ganzen Artikel zu schreiben und würde ganz sicher verhindert haben, mit der frivolen Phrase zu schliessen: „Man bilde die Offiziere gut aus und die jungen Generale, die wir brauchen, werden sich s. Z. von selber finden.“ — Was heisst das: „Werden sich seinerzeit von selber finden?“ Das heisst, dass entweder eine staatliche und gesellschaftliche Umwälzung, wie ehemals in Frankreich, einem Kriege vorausgeht oder während des Krieges stattfinden soll, welche wie mit vielen anderem so auch mit den vorhandenen Generalen aufräumt, oder dass sich ohne solche Umwälzung durch langen unglücklichen Krieg die im Frieden vorhandenen Generale abgewirtschaftet haben, und jetzt die Not der Umstände Männer wie im Krim-Krieg Tottleben und im indischen Krieg Havelock in die Höhe bringt. — Gerade damit durch schlechte Kriegführung solche Notlagen nicht entstehen, in denen einzig solche „jungen“ Generale an ihre Stelle kommen können, ist es notwendig, dass die im Frieden an ihren Posten gestellten Generale ihrer Aufgabe im Krieg gewachsen sein können. — Oder meint der naive Gelehrte, dass man bei der Kriegsmobilisierung die vorhandenen Generale absetzt, um die jungen, „die sich jetzt von selber finden“, an ihre Stelle zu setzen? Dieses vortreffliche Verfahren liesse sich doch wohl bei jeder Art der Kompetenzausscheidung der Truppenführer im Frieden ausführen! — Der ganze Satz von dem „Sich-seiner-Zeit-von-selber-finden“ der jungen Generale muss somit als eine jener hohlen Phrasen bezeichnet werden, die schön tönen, auf denjenigen bestechend wirken, der nicht Zeit noch Lust hat, über sie nachzudenken, und daher so grossen Schaden anrichten. Man kann nicht hart und scharf genug ihnen entgegentreten, denn gerade die Phrase ist das, was von jeher der Entwicklung unseres Wehrwesens zur Tüchtigkeit und Solidität am meisten hinderlich entgegenstand. Es ist zweifellos, dass wenn die Phrase gar keine Macht mehr hat, wir erst volle Sicherheit haben werden, zu dem gelangen zu können, was uns not tut.

Der Artikelschreiber des „Bund“ will mit seinem Hinweis auf das von ihm im französischen Etat von 1795 entdeckte jugendliche Alter der Generale (durchschnittlich 30 bis 35 Jahre) gegen unsere Vorschläge beweisen zugunsten der Beibehaltung des jetzigen Zustandes. Folgerichtig scheint er des Glaubens zu sein, dass unsere jetzigen Generale jugendlich sind wie die damaligen französischen oder wenigstens viel jugendlicher als der Fall sein wird, wenn man ihnen gleiche oder ähnliche Stellung gewährt, wie diese verantwortungsvollen Offiziere in andern Armeen bekleiden. Es ist bedauerlich, dass dem gelehrten Herrn nicht gleich wie der französische Etat von 1795 auch der schweizerische Offiziersetat von 1902 zugänglich war. Nach diesem betrug das mittlere Lebensalter unserer Korpskommandanten 63 Jahre, das der Divisionäre 54 und das aller Generalsoffiziere 57. Das ist annähernd das doppelte von dem, was der Herr Artikelschreiber als das wünschenswerte Alter von Generalen ansieht. Somit ist gerade unter den jetzigen Verhältnissen, für deren Beibehaltung auf das jugendliche Alter der Generale der ersten französischen Republik hingewiesen wird, das Gegenteil zutreffend. Nur eine der Welt fremde, totale Unkenntnis unserer gegenwärtigen Zustände kann somit mit solchen Argumentationen gegen eine Reform dieser Zustände plaidieren.

Es ist schon vorher darauf hingewiesen worden, dass unser geschichtskundige Korrespondent des „Bund“ leider nicht Gelegenheit gefunden zu haben scheint, sich gleiche Klarheit wie über das Lebensalter der französischen Generale von 1796 auch über die Gründe für deren frühzeitiges Avancement zu verschaffen. Wir müssen hier das weitere Bedauern beifügen, dass seine Geschichtsforschung noch nicht weiter als bis 1796 zu reichen scheint, und er deswegen zu dem Glauben gekommen ist, jugendliches Alter der Generale sei Bedingung für deren kriegerischen Erfolg. Es soll nicht hingewiesen werden auf Suworow, auf die preussischen Generale der Freiheitskriege, unter ihnen obenan Blücher, und auf Radetzky, welche alles Männer sehr reifen Alters waren und dabei von einer jugendlichen Tatkraft mindestens gleich derjenigen der französischen Generale von 1796. Aber hingewiesen sei auf das Lebensalter der preussischen und deutschen Generale in den Kriegen von 1866 und 1870. Moltke und Steinmetz standen an der Schwelle des Greisenalters und die übrigen alle waren nicht weit davon entfernt und hatten noch in niedern Graden und vor langen Jahren das kanonische Alter überschritten, in welchem, nach der Ansicht unseres Gelehrten im „Bund“, Generale für den Feind — gleich Pfarrersköchinnen für die Kapläne — ungefährlich zu werden beginnen. Diese

erst in reifen Jahren mit dem langsamen Avancement des Friedens in hohe militärische Stellung gelangten Männer zeigten in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl jene Entschluss- und Handelsfreudigkeit, welche als nur bei der Jugend zu finden behauptet wird. Die Entschluss- und Handelsfreudigkeit dieser alten Generale war gerade dasjenige, was ihre so grosse Überlegenheit über ihre durchschnittlich jüngern Gegner schuf; diesen fehlte sie gänzlich. Wer befähigt ist, die Ursachen der preussischen und deutschen Erfolge 1866 und 1870 zu ergründen, der kommt nicht auf den Gedanken, dass erste und einzige Bedingung für den kriegerischen Erfolg junge Generale sind, die der Krieg erst geboren hat. Er kennt den Zusammenhang der Dinge, welche verursachen, dass die durch das langsame, an feste Bedingungen geknüpfte Avancement des Friedens erst in reifen Jahren an ihre hohen Posten gekommenen Generale die Eigenschaften besitzen können, die den kriegerischen Erfolg herbeiführen. Er weiss, dass junge Generale nur durch den Krieg geboren werden können; er weiss, dass die Veränderung des Manneswesens durch das Alter in den Generalen jenes Heeres nicht zutage tritt, dessen ganze Gestaltung alleine durch das klare Erkennen der Bedürfnisse des Krieges geleitet wurde. Mehr noch als das Ergründen der Ursachen, warum 1870 Preussen alte Generale voll Initiative besass, schafft Klarheit hierüber das Ergründen der Ursachen, warum Frankreich damals diese Generale nicht besass. Das zeigt bestimmt und klar den Weg, welchen wir einschlagen müssen, um die Friedensentwicklung der Generale unserer Milizarmee so zu gestalten, dass man berechtigt ist, von ihnen im Krieg Selbstvertrauen und Vertrauen in ihre Truppe und damit Entschluss- und Handelsfreudigkeit zu erwarten.

Die Sache ist nicht so schwierig, wie dem ferner Stehenden scheint. Die Hauptschwierigkeit liegt nicht im Können, sondern im Wollen.

Ob die Mittel, die wir persönlich vorschlagen, und von deren Richtigkeit und Durchführbarkeit wir überzeugt sind, wirklich die richtigen sind, soll einstweilen als eine offene Frage behandelt werden. Wir geben unsere Ansicht gerne auf und fügen uns einer andern, sofern nur auf diesem andern Wege die Möglichkeit vorhanden ist, an das Ziel zu gelangen. Bedingung aber ist, dass Phrase und Selbsttäuschung beim Auffinden und Feststellen dieser Mittel nicht mitwirken. Unklares Denken, das aus der Macht der Phrase geboren, hat den Artikel des „Bund“ verursacht, mit dem wir uns hier beschäftigt haben. Gleiches unklares Denken aus gleicher Ursache ist der grösste Feind der notwendigen Reformen.

Waterloo.

Bei Anlass der Jubiläen der hannoverschen Regimenter hat Wilhelm II. die Taten der hannoverschen Legion bei Waterloo gefeiert und ausgesprochen, dass diese im Verein mit Blücher und den Preussen das englische Heer vom Untergange „gerettet“ haben. Diese Worte haben in der Tagespresse jenseits und diesseits des Kanals eine wahre Flut von Kommentaren gezeitigt, und in England nicht mit Unrecht starke Empfindlichkeit hervorgerufen, denn von einer „Rettung“ des englischen Heeres kann im Falle von Waterloo in dem üblichen Sinne des Worts nicht die Rede sein, da diese Schlacht von Wellington nur unter der bestimmten und mit Blücher vereinbarten Abmachung angenommen wurde, dass Blücher ihn mit dem Gros seiner Armee unterstütze und in die von Wellington inzwischen angenommene Schlacht kräftigst eingriffe. *) Allerdings muss andererseits zugegeben werden, dass wenn Blücher nicht noch rechtzeitig eingegriffen hätte, Napoleon nicht nur seine alte Garde, sondern auch das bereits gegen Bülow vorgeschickte VI. Armeekorps Erton, sowie zwei Kavallerie-Divisionen und die junge Garde, die gegen Frischermont gesandt wurde und später Plancenoit verteidigte, zu dem letzten entscheidenden Hauptangriff, abends 7 Uhr gegen die englische Front hätte verwenden können, und dieselbe in Anbetracht der bereits erschütterten Verfassung, in der sie sich befand, alsdann zweifellos überwältigt haben würde. Das Eingreifen Blüchers hat somit zweifellos die Engländer vor dem Verlust der Schlacht, kaum aber vor dem Untergang bewahrt, da der nur 3 km hinter der englischen Stellung bei Mont St. Jean gelegene passierbare und wegsame grosse Wald von Soigne der Verfolgung durch das äusserst mitgenommenen französischen Heeres sehr bald ein Ziel gesetzt haben würde.

Es steht somit fest, dass, da das Eingreifen Blüchers erst gegen Abend von entscheidender Wirkung wurde, **) das verbündete englische Heer mit seinen 24,000 Briten, 30,000 Deutschen, darunter 5824 Mann der deutschen Legion und 13,000 Niederländern, von vormittags 11 1/2 Uhr ab bis zum Abend die alleinige Hauptlast des Kampfes trug, und dadurch am meisten zur Zertrümmerung der Streitkräfte Napoleons beitrug, deren völlige Auflösung allerdings die Verfolgung Gneisenaus bewirkte. Dies geht nicht nur aus jener Zeitdauer, sondern auch

*) Wellington hatte Blücher anfänglich nur um ein Korps ersucht, Blücher versprach jedoch mit seiner gesamten Armee einzugreifen.

**) Erst um 8 Uhr abends wurde Plancenoit von Bülow genommen.